

Verbunden mit: Schwerter
Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Welthofener Zeitung
Siprerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwarze Zeitung“ gewährt in 20 Abon-
nenten für jeden mit Lot erwerbenden Umsatz und
ihren Be- **500 Mark Umlauf.**
Eingängen.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Telegraphisch-Anschluß Nummer 6.
Telegraphisch-Adresse: Braus, Schwerte (Ru-
r) oder: Dortmund 28.9. Hannover 21.7.

55. Jahrgang

Dies verächtlich machen wir uns dem Auslande, wenn wir vor den Ohren desselben uns, einer den andern, deutsche Stämme, Gänge, Personen über unser gemeinschaftliches Schicksal anklagen und einander gegenseitig bittere und selbstschuldige Vorwürfe machen. Diese gegenseitigen Vorwürfe sind, so wie sie ungerecht sind, und unnütz, zugleich äußerst unflug und müssen uns tief herabziehen in den Augen des Auslandes, dem wir zum Ueberflusse die Kunde derselben auf alle Weise erschleichen und aufbringen.

D i e t e

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Bei der Mainüberfahrt bei Frankfurt schlug ein Fährboot in der Strömung um. Ein Arbeiter ertrank.

Die Lage in Portugal erscheint endgültig wieder hergestellt. Die Regierung erhielt in der Kammer ein Vertrauensvotum.

Die Eisenbahnarbeiter Schulmeyer und Sperling aus Mörfsefen wurden auf der Niederräder-Eisenbahnstrecke von einem Zuge überfahren und getödtet.

Die nächste Sitzung des Preussischen Landtages findet erst am 6. März statt.

In Mainz ist ein Hauptverbeamteter der Fremdenlegion laut der „Cologne Post“ eröffnet worden ohne Angabe, daß es nur für nichtdeutsche Bewerber gelte!

Der englische Punktdienst im Rheinlande soll wegen der 35 000 Pfund hohen Jahreskosten eingestellt werden.

Die Voruntersuchung gegen den Mittergutsbesitzer Kähne soll keinen hinreichenden Tatverdacht gegen ihn ergeben haben.

Wegen den Führer der bayerischen Einwohnerwehr, Sanitätsrat Pittinger, wurde nunmehr ein Ermittlungsverfahren wegen Verdacht des Hochverrats eingeleitet.

Den bayerische Metallarbeiterstreik dehnte si
abermals aus. Es streifen jetzt über 8000 M
beiter.

Am 6. März sollen die alliirten Sachverständigen wegen der Genueser Konferenz in London zusammenkommen.

Der Unterwachtmeister der Berliner Schuhpo-
zei, Willi Zeidler, der bei der Polizeihauptka-
860 000 Mark unterschlug, wurde in Leipzig u-
haftet.

Die Rostocker Frühjahrswoche für Kunst, Wissenschaft, Landwirtschaft und Sport ist eröffnet.

Die Beratungen über die Ausgabe einer Zwangsanleihe sind soweit gediehen, daß Sachverständige aus den verschiedenen Wirtschaftsgebieten gehört werden können. Die Zwangsanleihe soll Opfer des Besizes werden.

Der Reichskanzler hat wissen lassen, daß er den nächsten Tagen mit den Parteiführern über die Wahl des Reichspräsidenten Rührung nehmen beabsichtige.

In der Berliner Presse ist man einmütig dem Urtheil, daß Lloyd George einen neuen Fall in Boulogne vollzogen hat. Verschieden wird geäußert, daß es eigentlich gar keinen hat, noch nach Venedig zu gehen.

Die Konferenz der alliierten Finanzminister, die sich mit der Verteilung der deutschen Zahlungen und mit den Besatzungskosten beschäftigen soll, wird am 8. März in Paris stattfinden.

Was von den Erfahrungen der letzten Zeit gewichtige Skeptiker voraussahen, ist jetzt in Boulogne tatsächlich eingetreten. Lord George ist wieder einmal glatt umgefallen. Er hat auf der ganzen Linie den Wünschen Poincarés nachgegeben.

Poincaré hat seit seinem Antritt einen zielbewußten hartnäckigen Kampf gegen die Konföderenz in Genéa geführt, denn wenn die Konferenz tatsächlich in dem Sinne arbeiten würde, wie sich Lord George es dachte und wie er es in Genéa ausführte, so hätte das zum Zusammenbruch des Versailler Vertrages führen müssen, der Grundursache der großen Wirtschaftskrise, unter der ganz Europa, in die ganze Welt gegenwärtig leidet.

Die Konferenz von Genua — so hieß es damals in Garmes — soll rein wirtschaftlich eingestellt sein. Ihr Zweck und Ziel sollte sein, Mittel und Wege zu finden zur Beseitigung der Weltwirtschaftskrisis. Die Wege zu diesem Ziele sah Louis George bereits sehr richtig im Wiederaufbau Ostiens und Osteuropas, in der Hauptstadt aller Deutschlands und Russlands. Ohne eine grundlegende Neuregelung der gesamten Reparationsfragen ist irgend eine ersprießliche Wiederaufbauarbeit völlig unmöglich. Immer mehr drang die Erkenntnis auch in Alliierten Kreisen, besonders in England, durch. In Genua hätte man dieses Problem zweifellos angeschnitten, zwangsläufig ansprechen müssen, sollte die Konferenz ihrem Ziel auch annähernd näher kommen.

Das aber wollte Poincaré um jeden Preis verhindern. Ihm und der chauvinistischen Gruppe die gegenwärtig Frankreich beherrscht, ist es ja nur um Wiederaufbau zu tun, sie verfolgen ja lediglich reine Machtziele: Die resloße Vernichtung Deutschlands und die unbeschränkte polit. u. militär. Herrschaft in Europa und im nahen Orient. Hier gibt der Versailler Vertrag und die anderen Friedensverträge Frankreich alle Mittel in die Hand und die Staaten, die durch die „Friedensverträge“ berührt werden, sind Frankreich durch den Völkervbund in die Hand gegeben.

Darum fordert Poincaré, daß weder die Friedensverträge irgendwie in Genua berührt würden, insbesondere, daß die Reparationsfragen überhaupt nicht zur Diskussion gestellt würden, und daß der Völkerverbund keine „Konfurrenz“ durch Genua machen würde.

Die Forderungen hatten die Franzosen in einer Note festgelegt, die sie an alle nach Genua einladenden Mächte absandten. In England erregte die Presse und die Öffentlichkeit zum großen Teil die französischen Forderungen sehr wohl, und man beurteilte sie dementsprechend ablehnend. Die Regierung ließ mehr als einmal verlauten, daß alle Mächte in Genua völlig freie Hand haben müßten, man sich also in keiner Weise zu sehr über das Programm der Konferenz hinwegsetzen dürfe. Der Zwischenfall zwischen der englisch-französischen Auffassung wurde immer schärfer, und Frankreich immer energischer eine Antwort auf seine Note forderte. schlug Lloyd George schließlich eine französische Unterredung der beiden leitenden Staatsmänner vor.

In Voulogne hat diese Weisprechung jetzt gefunden mit dem Ergebnis, daß Poinecare Lloyd George die fast reiflose Zustimmung zu seinen Forderungen erhalten hat. Er hat sein Ziel erreicht: Die Konferenz von Genue so gut wie geweslos geworden. Für den Wiederaufbau Europas vermag sie nichts mehr zu thun. Die recht drückig gewordene Entente aber ist der einmal geleistet. Auf Kosten Deutschlands.

Wirklich nur auf Kosten Deutschlands? Georges neuer Unfall wird seinem eigenen Unglücksfall erheblich teuer zu stehen kommen.

In den Zeitungen mehrten sich die Anzeigen, in denen Handwerkslehrlinge gesucht werden. Möchten die Eltern junger Menschen diese Rufe recht beachten. Handwerk hat noch immer goldenen Boden.

Im Handwerk sind erfreuliche Anzeichen zu beobachten, welche erkennen lassen, daß man der Erziehung des Nachwuchses steigende Beachtung und Förderung zuteil werden läßt. Die Einsicht, daß von der Lehrlingserziehung es abhängt, ob das Handwerk demnächst gute Gesellen und Meister haben wird oder nicht, ist gewachsen. Zeugnis hierfür legen die mannigfachen Veranlassungen ab, die neuerdings von den Innungen zur Schulung des Nachwuchses getätigt werden.

Ein wertvolles Mittel, die Lehrlinge zum Fleiß und zur gewissenhaften Arbeit anzuspornen, ist die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten. In verschiedenen Städten haben solche bereits stattgefunden oder sind für die nächste Zeit geplant. Erfreulich ist, daß die Lehrmeister großen Eifer für die Ausstellung zeigen. Das ist ganz natürlich, denn gute Leistungen der Lehrlinge bekunden auch gleichzeitig den Muth der ausübenden Lehrmeister. Der Wettbewerb unter den Lehrlingen um die beste Leistung bringt gute Früchte hervor, wenn die Regeln, die von der Berufsgesamtschaft aufgestellt worden sind, für die Mitglieder der Lehrlingsarbeiten genau befolgt werden. Die bisherigen Ausstellungen haben ein durchweg günstiges Ergebnis aufzuweisen, so z. B. die vom Zünfteauschuss Gesellenräthe veranstaltete Ausstellung. Dort fand gleichzeitig eine Feier statt für die Zünfteangehörigen, die Lehrlinge und deren Eltern. Auch solche Zusammenkünfte sind ungemein wertvoll für die Lehrlingserziehung.

Manche Innungen veranstalten eine besondere Feier für die Aufnahme der Lehrlinge in die Standesgemeinschaft unter Beteiligung der Eltern. Hier ist Gelegenheit geboten, das Wesen der Lehrlingserziehung allen Beteiligten vor Augen zu führen, und insbesondere den Lehrmeistern an Ort und Stelle zu legen, daß sie an den Lehrlingen Väterliche Stelle zu vertreten haben. Die Eltern können in dieser Gelegenheit auch manche Anregung empfangen. Sie sollen z. B. mit dem Lehrmeister ein vertrauensvolles Verhältnis unterhalten und nicht gleich zu irgendwelchen herabfremden Ratgebern hinkommen, wenn bei ihrem Sohn irgend etwas nicht stimmt.

Im Handwerk muß sich immer mehr die Erkenntnis ausbreiten, daß die Erziehung des Nachwuchses nicht bloß eine sachlich wirtschaftliche Gelegenheit ist, sondern daß es sich hier um die geistige Jugendbildung überhaupt handelt. Wenn der Lehrmeister Vaterstelle an dem jungen Mensch vertreten soll, so muß er stets auch der Verantwortung eingedenk sein, die ein Vater seinem Sohne gegenüber zu tragen hat. Ist die Erziehung des Nachwuchses in sittlicher Beziehung einwandfrei, dann wird sie auch in sachtechnischer und wirtschaftlicher Beziehung gute Früchte tragen.

Das Schicksal des Reichsmietengesetzes schien dunkel zu sein. Bekanntlich stand es kürzlich Reichstag zur 2. und 3. Lesung. Bevor die Abstimmung in letzter Lesung vorgenommen werden konnte, stellte das Zentrum den Antrag, sie auf weiteres zu vertagen. Man muß sich dabei parlamentarische Lage vor Augen halten. Die beiden Mittelparteien lebten den Entwurf nicht los ab. Die Demokraten sind gleichfalls in Unklarheit. Die Mehrheit dagegen. Der Verlagsantrag des Zentrums zeigte, daß auch diese Partei schwach sei, sie für oder wider den Entwurf zu stimmen. Es mißfiel also die sozialistischen Parteien schlossen bis auf den letzten Mann aufmarsch und die Befreiung des übrigen Teiles des Gesetzes müßte recht unzulänglich sein, wenn das Gesetz für die Mieteerei gerettet werden soll. Die

batte im Reichstag hat gezeigt, daß von ihm eigent-
lich niemand begeistert ist. Nicht nur die Hausbesitzer,
sondern auch die Mieterschaft ist vollkommen
unberiegt. Die Hausbesitzer erklären, die Rechte,
die den Mieterkräften zugestanden werden sollen,
gingen viel zu weit. Sie bedeuteten ferner einer
verfassungswidrigen Eingriff in das private
Eigentumsrecht und sind ferner darüber empört,
daß die Miere vom 1. 8. 1914 zur Grundlage für
die Berechnung der neuen „gesetzlichen Miere“ ge-
macht werden soll. Die Mieterschaft betrachtet den
Entwurf als ein Eingreifen in einseitigen Inter-
esse der Hauseigentümer. Die vorgesehenen erheb-
lichen Rücklässe, die zur Zinshandhabung der Hü-
ter benutzt werden sollen, sind nach Anschauung der
Mieter nur als sichere Mittel anzusehen, dem
Hausbesitzer die Hüter wieder in guten Zustand
zu versetzen und den Hypothekengläubigern erhöhte
Einnahmen zu garantieren. Weiter wird in dem
Entwurf von „fremden Verwaltungskosten“ ge-
sprochen und die Mieterschaft glaubt, daß das eine
„Vetternwirtschaft“ der Hausbesitzer herbeiführen
wird, die bedürftige Verwandte oder Günstlinge
als Verwalter auf Kosten der Mieter zu einem
ansehnlichen Verdienst versehen werden. Dabei
verlangen die Mieter weitergehende Rechte, im be-
sonderen das Recht, mitzustimmen und mitzu-
sprechen, wenn über die Notwendigkeit und den
Umfang einer vorgeschlagenen Reparatur zu be-
raten ist. Schließlich richtet sich der Widerstand
dagegen, daß das Gesetz nur auf 4 Jahre befristet
wird, nach Ablauf welcher Zeit die Mieter dann
ihre Häuser, die inzwischen wieder in guten Zu-
stand versetzt worden sind, zu einem hohen Spek-
ulationszins zu verkaufen oder, wenn inzwischen die
freie Wirtschaft eingeführt werden sollte, den gu-
ten Zustand ihres Besitzes zu Mieterfreigerungen zu
mißbrauchen. Man könnte noch weitere Gründe
und Gegen Gründe in Fülle und Fülle anführen.
Welche Parteien sind jedenfalls bereit, auf Anfr-
gen in jedem Umfange zu dienen und es ist daher
vielleicht begreiflicher als sonst, daß die politischen
Parteien, die so oder so die Verantwortung für
Ablehnung oder Annahme des Entwurfes tragen
sollen, schwankend sind, und daß im besonderen das
Zentrum sich Bedenkzeit erbeten hat. Es ist des-
halb auch leicht möglich, daß der Entwurf fällt,
wenn ihn der Druck von links nicht noch im letzten
Augenblick davor rettet, nach einem Wort des Abg.
Schulz-Bromberg als Scheitral in die Volkskammer
geworfen zu werden. Jedenfalls wird es außer-
ordentlich interessant sein, das Ergebnis der 3. Lesung
zu erleben, die wahrscheinlich im Laufe die-
ser oder zu Beginn der nächsten Woche vorgenom-
men werden wird. Wieder einmal ist das Zen-
trum das Ringlein an der Wage und der Ver-
tragungsantrag zeigt, daß der Widerstand
gegen den Entwurf in der Reichstagsfraktion des
Zentrums doch recht stark ist und im Verlauf der
letzten Verhandlungen kaum abgeschwächt werden
dürfte.

Schwerte, den 1. März.

Erinnerungen.

1522 Der Autonom Joost Bürgi, der Erfinder
der Pendeluhr, in Nüchtersfeig († 1632).
1812 Der Schriftsteller Berthold Auerbach zu
Nordhausen i. Württ. († 1882).
1813 Vertrag von Kalisch zwischen Preußen und
Rußland gegen Frankreich.
1833 Der Rechtslehrer und Ethiker Karl Sisy in
Verdenberg († 1909).

** Der Frühlingsmonat März ist da! Wir heißen ihn Frühlingsmonat, wenn auch der Rasender ihn noch zu zwei Dritteln zum Winter rechnet, aber die Sonne wirkt doch in ihm so kräftig, daß wir ihn tatsächlich dem Frühling zuschreiben können, der am 21. März beginnt. An etlichem Nachtfrost wird es nicht ganz fehlen, aber nachdem der Winter mit kurzen Unterbrechungen seit dem 10. November gehaust hat, wird er sich auch marode regiert haben. Jedenfalls ist der letzte volle Wintermonat Februar mit so lächelndem freundlichen

E. Z. M. Hoffmann als
Kriegsmaler.
(Hofdruck der

Geficht und mit solcher angenehmen Temperatur in den meisten deutschen Gebieten von uns geschieden, daß wir guten Mutts sein dürfen. Einen gar zu schönen März wollen wir gar nicht, der hintere Vot kommt meist nach. In Fritz Reuters „Stromtid“ sagt Inspektor Zacharias Brösig: „Die schönen Frühjahrs hol' der Deubell!“ Etwas Wahres steht darin, wie jeder Landwirt weiß.

**** Karneval in alter Zeit.** Wenn früher von Zunftwegen Kurzweil und Mummenshens betrieben werden sollte, so schob man solche geselligen Zusammenkünfte gern bis zum „Kastabend“ auf, wozu die Junggefallen vorher in einer lustigen Verkleidung Würste eingebacken hatten. Dabei durfte ein besonderer Würstchen nicht fehlen:

„Unsere vorigen Alten haben's so gehalten, haben's uns befohlen, Wir sollten uns eine Bratwurst holen. War's keine Bratwurst, So war's ein Stück Geld, Was uns Brüdern auch gefällt.“

In Breslau hatten die Schornsteinfeger das Vorrecht, am Fastnachtsdienstag allen Leuten Glück zu wünschen und dafür Gaben zu erbitten. Die Wegger und Tuchmacher von Eger durften zum Dank für früher bewiesene Tapferkeit in der Fastnacht die mit dem roten Feldzeichen geschmückte Zunftfahne aushängen und unter Musik umeinander hin- und herschwenken. Verboten war das sogenannte „Schönwetterlaufen“ der Wegger in München und Maxenherz. Die Vöcker in München veranstalteten alle sieben Jahre um die Fastnachtszeit ihren „Schäfflerstanz“, während ihre Kollegen in Frankfurt a. M. ein ähnliches Fastnachtsvergnügen nur dann ausübten, wenn der Main fest zugefroren war; in letzterem Falle mußte zunächst auf der Eisdecke unter Musikbegleitung ein Haß gebunden werden. Die Salzburger Wegger veranstalteten am Faschingssonntag einen großen Umzug mit einem festlich geschmückten Ochsen und zeigten unter Trompetenschall eine riesengroße, weißseidene Fahne, auf der ebenfalls ein Ochse zu sehen war; im Gasthause „Zum Ochsen“ wurde dann geschmaus und getagt.

**** Bessere Zugverbindungen.** Auf dem Dortmunder Hauptbahnhof fand dieser Tage eine Besprechung mit Vertretern der Eisenbahndirektionen Essen und Elberfeld statt über die Zugverhältnisse auf den Strecken Dortmund-Schwerte-Herford und Dortmund-Schwerte-Arnsberg. Von den Vertretern der Eisenbahndirektionen wurde die teilweise Befreiung der unrentablen langen Aufenthaltseinsparter Züge in Schwerte zugesagt, auch durch Verlegung einiger Züge sowie Einlegung anderer Züge eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf diesen Strecken in Aussicht gestellt. Es wurde erklärt, daß die vorgebrachten Wünsche sich mit Rücksicht auf die mangelhafte Wirtschaftslage und wegen der vorliegenden betrieblichen Schwierigkeiten nicht erreichen lassen. Auch für den Ausflugsverkehr am Sonntag wurden Zugverbesserungen zugesagt, deren Befreiung von den Beschränkungen der in Frage kommenden Züge und von den wirtschaftlichen Erträgen abhängig gemacht werden sollen.

**** Die Lohnverhandlungen im Kohlenbergbau vorläufig gescheitert.** Die im Reichsarbeitsministerium aufgenommenen Lohnverhandlungen für den Kohlenbergbau sind gescheitert. Die Forderungen der Arbeitnehmer allein hätten ausschließlich der erhöhten Kohlensteuer eine Kohlenpreiserhöhung von etwa 150 Mark verursacht, ohne daß die Forderungen der Arbeitgeber auf Zugeständnis

einer Abschreibungsquote dabei berücksichtigt worden wären. Die Arbeitgeber glauben, die Beantwortung für eine solche Kohlenpreiserhöhung nicht übernehmen zu können. Heute wird ein Schiedsgericht die Höhe der zu billigenden Löhne bestimmen.

**** Wertblatt zum neuen Eisenbahngütertarif.** Der Eisen- und Stahlwaren-Industriebund in Elberfeld hat als Anlage zu seinen „Geschäftlichen Mitteilungen“ ein Wertblatt zum deutschen Eisenbahn-Gütertarif, Teil 1 Abteilung B, vom 1. Februar 1922 herausgegeben. Dieses Wertblatt enthält die Grundpreise für die Frachtberechnung für Frachtgut, Eilgut, beschleunigtes Eilgut und Expressgut, ferner die Gütereinteilung für Eisen- und Stahlwaren nebst Erläuterungen und unter Allgemeine Rinderung, Beschädigung, Verlust, Feststellung von Beschädigungen des Gutes und andere Bestimmungen.

**** Volkstrauertag.** Wie gemeldet wird, haben verschiedene Organisationen mit Zustimmung des deutschen evangelischen Kirchenausschusses den ersten Sonntag der Passionszeit als Volkstrauertag gewidmet. An diesem Tage sollen alle politischen und konfessionellen Gegensätze ruhen; alle Lustbarkeiten und was sonst die Feier stören kann, sollen unterbleiben. Den Geistlichen wird empfohlen, im Gottesdienst am Sonntag, den 5. März d. J., auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen; in der Mittagszeit soll Trauergeläut stattfinden.

**** Schutz der Telegraphen- und Fernsprechanlagen!** Die Reichstelegraphen- und Fernsprechanlagen sind nicht selten vorfälligen oder fahrlässigen Beschädigungen ausgesetzt. Namentlich werden die Porzellan-Doppelgläser häufig von der Jugend durch Steinwürfe zertrümmert. Da hierdurch Störungen in der Benutzung der Anlagen eintreten, sieben letztere unter besonderem gesetzlichen Schutz. Innerer wieder ist es notwendig, auf die §§ 317 und 318 des Strafgesetzbuchs besonders aufmerksam zu machen, welche die Zerstörung der Telegraphenanlagen im Deutschen Reich bestrafen. Ferner erhält, wer den Täter bei Beschädigung der Anlagen de art ermittelt und zur Anzeige bringt, daß derselbe zur Rechenschaft gezogen werden kann, von der Reichspost- und telegraphenverwaltung in jedem einzelnen Falle Belohnungen bis zur Höhe von 100 Mark. Die Belohnungen werden auch dann bewilligt, wenn a) die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Gründe nicht haben bestraft oder zum Ersatz herangezogen werden können; b) wenn die Beschädigung noch nicht ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten verhindert worden ist, gegen die Telegraphenanlagen verübte Unthat aber soweit feststeht, daß die Bestrafung erfolgen kann.

**** Kriegsschäden im Ausland.** Die Zweigstelle Varmen des Verbandes der im Ausland geschädigten Inlandsdeutschen schreibt uns: Die Entschädigungs-Ordnung ist für den Bereich der Gewalttätigkeitsgesetze in Kraft getreten. Für die Liquidationsverfahren bleibt es einstweilen unverändert beim Vorentschädigungs-Verfahren. Zuständig sind in allen Fällen wie bisher für Ansprüche von Inlandsdeutschen wegen Auslandsschäden die Zweigstellen des Verbandes der im Ausland geschädigten Inlandsdeutschen, z. B. Die Zweigstelle für den Bezirk der Provinz Westfalen und den unbesetzten Teil der Rheinprovinz, mit Ausnahme des Kreises Wesel, befindet sich in Varmen, Juchstr. 48. Die Ausschlußfrist für Ansprüche nach den Gewalttätigkeitsgesetzen ist vom 31. Dezember 1921 bis zum 30. Juli 1922 verlängert worden.

haben? Ist es eine Sünde für sie? Und wäre es selbst für uns eine Sünde, die Geliebte vor allen Nachbarn zu zeigen zu wollen? Obgleich wir hoffen und vertrauen, sie aus eigener Kraft dagegen zu schützen! Nein, unsere Elfenbein! Ich habe nicht notwendig, dein Erbte zu haben; aber dich zu lieben habe ich notwendig, das schwöre ich dir! Lasse Geld und Gut, Eltern, Haus und Heimat und alles im Stich und komm mit mir! Auch ich verachte nicht, um der Armut oder um meiner selbst willen einzig und allein geliebt zu werden, auch ich will alle schönen Hoffnungen und was mir von den Eltern zutommen wird, dahinter lassen und mit dir bis ans Ende der Welt gehen!

Er hatte sich während dieser Worte dem älteren Fräulein Salander zu Füßen geworfen, was bisher unter den vier Leuten noch nie vorgekommen auch sonst gerade nicht landesüblich war. Das gleiche tat Julian und hielt eine noch reizendere Rede an Metti, in welcher er aber nicht atm, sondern reich werden zu wollen versprach, um zu beweisen, daß er nicht auf den Reichtum der Braut zu schauen brauche.

Sie hielten die Hände der Schwestern fest umklammert und bedeckten sie, durch die eigenen Worte zu Tränen gerührt, mit Küßen. Da nun jede wieder ihren Anteil sicher an der Hand fühlte und noch größerer Ehrung empfand, so endete der prüfungsvolle Augenblick, damit, daß die Jünglinge sich emporheben und die schmutigen Mädchen ohne Widerstand umarmten, und dies unter so heißen Küßchen, wie es auch noch nie gegeben. Man sah dabei, daß die Jünglinge kräftig genug in die Nähe geschoben waren, um die auch nicht kurzen Frauenhalsen zu überlegen.

**** Volkshochschule.** Der Lehrgang des Herrn Dr. Appens: „Staatsbürgerkunde“ ist auf Mittwoch verlegt und findet schon in dieser Woche am heutigen Mittwoch statt. Herr Studienrat Lautsch hält die in voriger Woche ausgefallene Lehrstunde in dieser Woche am heutigen Mittwoch nach. Die Dozenten werden gebeten, die ihnen übergebenen Fragebogen möglichst bald an den hiesigen Leiter zurückzusenden.

**** Westhofen, 1. März.** Eine Diebstahlsbande hat heute nacht unser Städtchen heimgesucht. Beim Antrentmeister Weissenhöfer und beim Fabrikdirektor Cupei wurden schwere Einbruchdiebstähle verübt. In beiden Fällen sind die Diebe, nachdem sie die Fenster zertrümmert und die Türen erbrochen hatten, in die Kellerräume eingedrungen und haben an den dort aufbewahrten Lebensmitteln und Fleischvorräten große Beute gemacht; außerdem wurde bei C. noch eine Menge Wäsche und bei B. ein Kurläufer gestohlen. Weiter ist die Bande dann aber auch in das in der früheren Brauerei befindliche Fabriklager eingedrungen, doch ist hier nichts gestohlen; anscheinend sind die Eindringlinge hier gestört worden. Ein Polizeibeamter konnte die Spur der Eindringlinge eine zeitlang verfolgen, doch ging sie später infolge des niedergehenden Regens verloren.

**** Schöten, 28. Febr.** Kirchen-Einweihung. Am Sonntag vormittag wurde die neue kath. Kirche der Gemeinde Schöten durch den Dekan Halbas aus Bielefeld feierlich eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Das neue Gotteshaus, für welches der Pfarrer bis heute in jahrelanger unermüdlicher Arbeit die Mittel zusammengebracht hat, trägt den Namen Bonifatius-Kirche. Der Grundstein zu dem war einfach, aber würdigen Kirchlein wurde am Pfingstfest vorigen Jahres gelegt.

Man färbe daher nur mit echten Braun'schen Stofffarben und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. 7. Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 28. Febr. Reiche Stiftungen. Geheimrat Gremer, Inhaber der Thier-Brauerei, der vor kurzem seine goldene Hochzeit feierte und aus diesem Anlaß zum Ehrenbürger Dortmunds ernannt wurde, hat folgende Stiftungen gemacht: 100.000 Mark für die Geheimrat Gremer-Stiftung (eine Stiftung zugunsten hilfsbedürftiger Arbeitnehmer der Brauerei Thier u. Co.), 25.000 Mark als Beihilfe zur Speisung unterernährter Kinder, 30.000 Mark als Stiftung von zwei Betten für das zu gründende Mädchenheim, 5000 Mark für das zu gründende Mädchenheim, 5000 Mark für das Bingen-Sänglingsheim, 40.000 Mark für das städtische Kunst- und Gewerbe-Museum zum Ankauf von Kunstgegenständen. Die Arbeiter und Angestellten der Brauerei Thier u. Co. erhielten für jedes Dienstjahr 100 Mark, außerdem noch für jedes Kind unter 14 Jahren 200 Mark. Im ganzen wurden an die Angestellten 125.000 Mark verteilt.

Hagen, 28. Febr. Fingierter Heberfall. In der Nacht zum Montag wurde an der Schwanenstraße ein Mann mit einem Knebel im Munde aufgefunden und in das Krankenhaus übergeführt. Nach seinen Angaben war er überfallen und beraubt worden. Wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben haben, handelt es sich hier um einen fingierten Heberfall. Der „Betrübene“ war am fröhlichen Abend mit seiner Braut in Streit geraten, hat sich selbst den Knebel in den Mund gesteckt und einen Heberfall vorge-

Das bemerkte auch Martin Salander der unversehens zwischen den zwei Paaren stand und vielleicht noch lang hätte stehen können. Klein er legte links und rechts eine Hand auf die entsprechende Zwillingsschulter und sagte:

„Lacht's für heute genug sein, ihr jungen Herren! Und ihr artigen Frauenzimmer seid so gut, euch von ihnen zu trennen! Hier steht der Vater, wie es scheint, für euch eine überflüssige Person!“

Die vier Liebsteile traten weit auseinander, Setti und Metti mit Schredenslauten. Jidor und Julian aber sich bald ermannend.

„Herr Salander, es geht alles mit rechten Dingen zu, wir sind mit Ihren Fräulein Töchtern verlobt!“

„Wir sind nämlich alle volljährig, soviel wir wissen!“ sagten die Jünglinge etwas pathetisch; Salander merkte indessen wohl, daß es mehr aus Unbeholfenheit, denn aus Trost geschah.

„Das freut mich“, versetzte er, „es überhebt mich einigermaßen der Verantwortlichkeit, wenn ein dummer Streich geschehen sollte. Einstweilen kann ich den edlen Bettfreier wegen des zu erwartenden Vermögens sogar entgegenkommend schlichten und den Kummer meiner Kinder, es möchte sich um eine schöne Geldheirat handeln, zum Voraus mähigen, indem ich einfach die Töchter enterbe, wenn sie in Mißachtung der Eltern und unschicklichem Lebenswandel verharren sollten!“

Das Wort Enterbung lief wie eine gemeinsame sanfte Erschütterung durch die vier Verlobten. Sein harter Klang brachte die Töchter Salanders, die an dergleichen als etwas Möglichen nie gedacht, unmittelbar zum Weinen, ohne daß sich vorläufig der kürzeste Gedankengang da-

läufig, nachdem jedenfalls das Geld ausgegangen war.

Serbade, 28. Febr. Ein schweres Un- glück stieß in der letzten Nacht dem 21-jährigen Arbeiter Fritz Böpel von hier in der Fabrik von Rudwald u. Co. zu. Beauftragt, Kaff zu holen, stürzte er in der Dunkelheit in die teilweise nicht verdeckte tiefe Kalkgrube, in der er infolge eingetretener Verblüdung mehrere Stunden bewußtlos liegen blieb, bis er von seinen Kollegen in hilfloser Lage aufgefunden und geborgen wurde. Mit schweren Verbrennungswunden am Oberkörper, insbesondere am Kopfe, im Gesicht und an beiden Augen wurde der Jüngste am Mittwoch nach Hagen in ärztliche Behandlung gebracht.

Hamm, 28. Febr. Tödlicher Automobil- unfall. Außerhalb Hamm, in der Richtung nach Ahlen, fanden Arbeiter ein umgestürztes Auto im Chauffeegraben. Mit Hilfe der herbeigerufenen Schupo wurde es hochgehoben und man fand den Maschinenfabrikanten Buschholz aus Ahlen als Leiche vor; er war schon erstickt. A. hat am Abend vorher nach Hause fahren wollen und ist im Dunkeln in den Chauffeegraben gestürzt.

Gesfeld, 28. Febr. Im Tode vereint. Das Ehepaar Landwirt Bernhard Witterbäumer in der Bauerschaft Gauspel starb innerhalb eines Tages nach ganz kurzer Zeit. Die beiden Ehepaare haben ein Alter von je 75 Jahren erreicht.

Scharfenberg, 28. Febr. Glückliches Schar- fenberg. Vorgefunden wurden wiederum eine Familie fünf Mannmeter Brennholz zum Preise von etwa 30 Mark zugewiesen. Es erhielt in diesem Jahre jede Familie zehn Mannmeter Brennholz zu obigem Preise. Außerdem wurden noch etwa 350 Mannmeter öffentlich an die Gemeindegemeinschaften verkauft, wobei für den Mannmeter durchschnittlich 40 bis 70 Mark erzielt wurden.

Vochum, 28. Febr. Theaterbrand. Im Stadttheater Vochum brach am Samstagabend während der Vorstellung der „Jüdin“ im 2. Akt auf der Bühne durch die ungenügende Heberwachung eines offenen Lichtes Feuer aus, dem eine Anzahl Dekorationen zum Opfer fielen. Verletzt wurde niemand. Der Brand wurde nach kurzer Zeit zum Teil durch das beherzte Eingreifen des Bühnenpersonals gelöscht. Der Theaterbetrieb selbst erleidet keine Unterbrechung.

Buer, 28. Febr. Heberfall auf zwei Damen. Im Walde bei dem Forsthaus Buer-Erle, in der Nähe der Brautstraße, wurde nachmittags gegen 1/4 11 Uhr zwei Damen von einem jungen Vurschen unter Vorhalten eines Revolvers aufgefordert, mit in den Wald zu gehen. Er band dann beide Damen mit einer Kordel zusammen, die eine am rechten, die andere am linken Arm. Hierauf tat der Mensch der jüngeren Dame ein Leid an. Darauf ließ er beide Damen gehen mit der Warnung, sich ruhig zu verhalten und keine polizeiliche Anzeige zu erstatten.

Gelsenkirchen, 28. Febr. Zu Fuß rund um den Erdball. Der durch seine Leistungen vor dem Kriege viel bekannte Dauermarsschierer Ludwig Eckert aus München passierte am Samstag unsere Stadt. Wie er angab, begann er seine Fußreise um die Erde im Jahre 1913, mußte sie aber wegen der Kriegsunruhen in Kleinasien unterbrechen. Er kam jetzt von Genoa und wendet sich wieder Asien zu. Im Jahre 1923 hofft er seine Reise beenden zu haben. Die ganze Strecke beläuft sich auf 42.000 Kilometer und endet in Neuport, von wo die Heimreise zu Schiff angetreten werden darf. Für die Vollenbung der ganzen Strecke sind 20.000 Goldmark in Prämien und 17.000 Mark in Extrapremien ausgesetzt.

mit verband; und die Brüder Weidlich sentten, in der Mondscheinmümmung freilich kaum bemerkbar, auf einen Rud die Köpfe.

Niemand sprach zunächst ein Wort. Salander benutzte die Stille, die Szene zu schließen.

„Für einmal“, sagte er in ruhigem Tone, „muß ich im Namen beider Eltern nun wünschen, daß in Zukunft dieser geheime Verkehr unterbleibt; es wird für jeden das beste sein. Darf ich die jungen Herren zu dem Hinterhöfchen begleiten, durch welches sie hereingekommen sind, damit ich den Schlüssel an mich nehmen kann? Meine Töchter werden den Garten mit mir auf dem gewohnten Wege verlassen. Nehmt Abschied!“

Die weinenden Mädchen schiedten sich an, dem Gebote zu gehorchen; da sie aber über dem Auftritte die Spur der Erkenntnis wieder verloren hatten und die Jünglinge unentschlossen, ja starr, sich nicht rührten, reichte jede dem Hurechten die Hand, ihm mit klopfendem Herzen den Mund zum Kusse bietend. Die wackeren Jungen wollten es nicht hierbei bewenden lassen, sondern änderten rasch die Stellung, wechselten Mädchen und Hände und umarmten jeder die Seine, worauf sie, durch die Verwirrung mirbe geworden, dem Herrn Salander folgten, indessen Setti und Metti trauernd auf die Steinbank sanken.

Nachdem ihr Vater die Zwillinge durch das Mauerpfeichen entlassen, den Schlüssel zweimal umgedreht und zu sich gesteckt hatte, kehrte er auf den Mordplatz zurück.

„So, nun wollen wir zur Mutter gehen!“ rief er den Töchtern zu. „Sie grämt sich zu Haus! Es ist zehn Uhr vorbei!“

(Fortsetzung folgt).

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

(Nachdruck verboten).

Setti sprach allein weiter und so laut, daß es der Vater im Busche verstehen konnte:

„Ja, ihr schönen Brüder! Es ist gegeben, was uns weh tut! Aus gewissen Reden, die unsere Mutter auf offenem Markte hören ließ, müssen wir schließen, daß man uns Schweigern für reiche oder reich werdende Personen hält und somit alle Lieb- und Treue dem vermeintlichen Vermögen unserer Eltern gilt!“

Die Brüder prallten zurück und standen betreten vor den gestrengen Mädchen; denn auch Metti wendete sich düster, obgleich mit weicher Stimme, gegen ihren Zwillingsteil, zwar schon nicht mehr genau wissend, ob es der rechte sei, wegen des vorgegangenen Platzwechsels. Auch die Schwestern waren nämlich aufgestanden und zwischen die verwirrten Zwillinge getreten, die nach Worten suchend hin und her schritten.

„Ja, so ist es, wir sind keine Marktware!“ sagte Metti und wachte sich die Augen, mit denselben trocknen den, durch das Hin- und Hergehen der Unterscheidung entschlopfen Julian zu hasten suchend. Das beliebte Greifen nach dem Ohrklappen war durch den Ernst des Augenblicks unmöglich geworden.

Setti befand sich in gleicher Lage, jedoch mit mehr Geltsgegenwart.

„Sprich du, Jidor, wenn ihr etwas zu sagen habt!“ rief sie in leidenschaftlicher Vergessenheit dennoch lauter, als sie wollte. Und sofort sich fassend, ergriff er endlich das Wort.

„Was können wir dafür, wenn unsere gute Mama sich freut, daß ihre Söhne reiche Bräute

Ein

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

u

Ein offenes Wort!

Wir bieten
unseren Lesern

die
Schwerter Zeitung

mit dem Leitwort und den neuesten Nachrichten aus Nah und Fern unter dem Titel: Für alle Leser. Ferner: Politische Artikel für jedermann, sowie für den gebildeten und geschulten Politiker. Dazu Kommunalpolitik, Lohn- und Arbeiterfragen. Ein ernstes Anliegen ist uns die besondere Pflege des heimatischen Teils mit Nachrichten und Berichterstattung aus Schwerte, aus der Umgebung und aus den Provinzen. Für die Abteilungen Reich und Welt versorgt uns ein eigener Depeschendienst, dessen Zeile Telegramme ebenso schnell, wie in der Großstadt, dargeboten werden. Im „Eingelassen“ und im „Briefkasten“ kann jeder Leser das Wort selbst nehmen und selbst suchen. Aus Kunst und Kunstgewerbe, Wissenschaft und Erziehung werden besondere Artikel gegeben.

Dazu bringt die Schwerter Zeitung dem kleinen Volk die Kinderbeilage „Unser Blatt“, den Frauen: „Die Schwerter Hausfrau und Mutter“ und eine bebilderte Modenbeilage: „Aus dem Reich der Mode“. Fast täglich kommt die „Unterhaltungsbeilage“ mit Romanen, Erzählungen und Humoresken. Dazu der laufende Roman unterm Strich: „Jede Woche erscheinen die „Heimatbilder“, zum Teil im heimatischen „Pilot“, Gedichte und Geschichten aus Westfalen.

Aus Handel, Börse und Volkswirtschaft ist schnell und stets das Wichtigste da. Ein Lebensbild der Woche verleiht und belehrt die Abteilung: „Aus den Gärten“ hilft im Kleingartenbau. Turnen, Sport und Spiel hat seinen breiten Raum in der Sportbeilage, Bilder- und Fotogedächtnisse wollen dem Literaturfreund und Sammler dienen.

Schneller Bilderdienst

illustriert unsere Artikel aus „Zeit und Welt“, Markt und Handelskammer kommen nicht zu kurz.

In der Schwerter Zeitung
hat jeder Schwerter Einwohner demnach
sein gutes, rechtes Heimatblatt.

Wir brauchen
aber nun

die ganze Treue unserer alten Leser

deren Mitarbeit für den inneren Ausbau und deren Mitwirkung zum Gewinn neuer Leser wir brauchen ferner für jede Zeitung im

Monat März

eine Zulage von

Mark 2.00

Das Papier, das im Frieden 20 Pfg kostete, ist jetzt glücklich um das mehr als 40fache, das heißt auf etwa 8,20 Mark gestiegen. Nach einigen Tagen soll es 10 bis 12 Mark kosten, wie schon jetzt aus den Kreisen der Papierfabrikanten verlautet. Die neue Erhöhung der Kohlenpreise und der Eisenbahnfrachten haben diese vornehmlich bewirkt. Aber neben dem Papier klettern auch alle anderen Bedürfnisse des Zeitungsgewerbes fast täglich um die Wette in die Höhe, insbesondere die Gehälter und Löhne, die Frachten, Telefon- und Telegrammgebühren.

So bitten wir, unseren Voten Mark 16.— gegen Quittung auszubringen und den Ausdrücken es dabei nicht schwer zu machen, damit diese nicht vergrößert werden, sondern zu ihrem wahrlich nicht leichten Dienst die Lust behalten. Der Großstadtkorrespondent fordert für einige Seiten mehr Anzeigenpapier Mark 22.— ab Monat März. — Das möchten wir ausdrücklich betonen. Wer also weiterhin sein unabhängiges, neutrales und interessantes

Heimatblatt

sein Eigen nennen will, der helfe uns, die Leistung zu überwinden und den ihm lieb gewordenen täglichen Freund und Berater in der allen Frische zu erhalten, ja ihn zu fördern.

Wir vertrauen auf die Anhänglichkeit der Schwerter Bevölkerung zu ihrer „Schwerter Zeitung“. — Möge dieses Vertrauen nicht zuhause werden.

Verlag und Schriftleitung.



Die Haack-Berkow-Spiele.

Das Programm der Spiele hat vielleicht etwas enttäuscht, da Szenen aus Goethes Faust im Ausicht gestellt waren. Es zeigte sich aber, daß die Größenverhältnisse der hiesigen Bühne für diese Vorführung nicht genügen. Das Programm mußte geändert werden, doch kommt vielleicht durch die Milderung des Eigenartigen und zu Herzen gehende dieser Vorführungen noch mehr zur Geltung. Die „Schwerter Zeitung“ vom 24. Oktober 1921 berichtet über eine Aufführung des Paradies-Spiels auf Schloß Siebeneichen in Schlesien, das der Festiger, Baron von Wittig, freundlichst geöffnet hatte, Haack-Berkow und seine Spielerschar bei sich zu beherbergen und alle die aufzunehmen, die zu den fernstehenden Mysteriespielen der Haack-Berkow-Verste aus allen Gauen gewaltsam abgefahren waren.

„Ein buntes Leben dort oben auf Siebeneichen in dem alten Schloßbau. In hellen Herbstfarben leuchtet der Park zur Seite der Burg, der am Nachmittag der Schaulust eines der ältesten Mysteriespiele werden soll. In einem Grunde über dem Bächlein soll gespielt werden; diesseits am Hange lagert in buntem Durcheinander eine vielhundertköpfige Menge, darunter Wandervogel, Jungmädchen, fahrende Gesellen, Arbeiterjugend und was sonst noch in jugendfroher Seele die heilige Hoffnung trägt, daß es noch einmal besser werde mit unserem Volke. Am Vormittag hat man im Ritteraal oben Haack-Berkow kennen gelernt, eine hervorragende, eigenartige Künstlerfamilie, hat mit seinen Leuten gesprochen von ihrem Schaffen und Wollen. Und jetzt ist man gespannt auf die Tat. Da klingt es von der alten Burgmauer her in schweren Akkorden ins Tal:

Singen will ich aus Herzensgrund,
Weil's gibt das Gemüte mein,
O Herr, gib mir's in meinen Mund,
Das kommt zum Lobe dein!
Denn du bist doch mein Gott,
Neb' ich an allem Spott,
Der alle Dinge erschaffen hat
Und regiert nach seinem Rat,
Nun preiset Gott.

In feierlichem Gang schreiten sie von der Höhe herab: Der Engel Gabriel und zwei andere Engel, Gottvater, Adam und Eva und die Kumpel. Es liegt etwas Feierliches und Erhebendes in dem Gleichmaß der Bewegungen, in der Gehaltbarkeit und Einheitlichkeit der Darstellungsform. Man bekommt etwas zu spüren von einer bisher nicht gewohnten Schauspielkunst. Der Engel Gabriel tritt vor und kündigt das Spiel vom „Sündenfall“ an:

Ich trete herein an allen Spott!
Ein schön gut'n Abend geb' euch Gott,
Ein schön gut'n Abend, ein glückselige Zeit,
Die uns der Herr vom Himmel geit.

Ein altes Paradiespiel aus Oberufer bei Preßburg, einer deutschen Eintheilung im Ungarlande, ein Spiel aus dem 14. Jahrhundert, das uns erzählt und darstellt, wie Gott die Welt erschaffen, wie er den Menschen in das Paradies führt, ihm ein Weib gibt, wie der Teufel beide verführt und wie sie aus dem Paradiese getrieben werden.

Dazu die köstliche Sprache. Man spürt Zug um Zug, daß hier aus der Brunnentube echten deutschen Volkstums geschöpft wird. Hier wirkt die Kraft des Heland fort, die dem Deutschen ureigene Kraft, die Gestalten seines Glaubenslebens mit deutscher Seele zu begaben, sich mit ganzer Seele und mit seinem ganzen Darstellungsstriebe an den Mysteries des Glaubens zu beteiligen. Hier sind Werte enthalten, die uns das wohl wiedergeben könnten, was uns leichtlebigen Gegenwartsmenschen fehlt: das tiefe innere Erlebnis, das den Menschen im Menschen wachruft, und das ein Volk in seiner Gesamtheit erfahren läßt. Fast noch härter tritt diese Wirkung in der größten der Aufführungen, dem „Totentanz“ hervor, das einen fesselnd padenden Einfluß auf die Zuschauer ausübt. Auch das Spiel vom „Totentanz“ ist altes deutsches Kulturgut. Das Bühnenvolk erinnert an die alten Volksstücke aus dem Mittelalter. Nichts von ablenkenden Ausstattungssüchten, nichts von verwirrender Bühnenmalerei. Ruhe und Würde liegt in den schweren einfärbigen Vorhängen. Aber davor entwickelt sich nun ein buntes Bild: der Tod im schwarzen Gewande mit silbernem Leberwurst, der stöhnend mit Krone und Krönungsmantel, der Bauerstod in Lumpen, die schöne Maid in buntem Samtgewand, und wie sie alle heißen, die der Tod zum Meigen führt. Ein gewaltig ergreifendes Bild. Wir fühlen uns herausgehoben aus dieser Welt des Zufalls und der Unzulänglichkeit und hineinverfegt in das Reich, das unsere rechte Heimat ist. Wir spüren jenen feilen und doch so geheimnisvollen Grund unter den Füßen, der sich zusammenfügt aus unseren irdischen Ringen und aus göttlicher Hilfe von oben. Vom Ringen des Menschen und der Hilfe von oben ist auch die Illustrierung, der „Theophilus“, ganz erfüllt, im Spiel der Haack-Berkow-Verste so gewaltig padend und ergreifend dargestellt, daß die Menge atemlos lauscht und am Schluß niemand die Würde des Augenblicks durch lauten Beifall zu stören wagt. Daß sich dem Humor, der Fröhlichkeit, ihr Recht werde, dafür sorgen die wunderbaren Märchen-aufführungen: „Die Hage Bauerntochter“, ein derber Schwank, in Reime gebracht, und „Die getanzten Schuhe“, ein fröhlich Spiel mit Gesang und Tanz sind voll der ganzen großen Märchenherr-

lichkeit und bekliden die gespannt laufende Schär, die Jungen wie die Alten, die im Herzen jung geblieben sind und Freude haben an der ewig jungen Märchenpoesie, die aus dem Brunnentub- leins deutschen Gemüts hervorgequollen ist.

Aus dem Reich.

Ebert in Frankfurt a. M.

Anlässlich der Goethe-Weche in Frankfurt a. M. ist Reichspräsident Ebert dort eingetroffen. Auf einem Begrüßungsabend hielt er eine Rede über „Goethe als Weg- weiser für uns Deutsche“.

Eine Beamtenkammer.

Berlin, 27. Febr. Die Reichsversammlung von 15 Verbänden von Berufsbeamten lehnte einmütig den Streit für das Berufsbeamtentum ab und forderte an Stelle des Beamtenrätegesetzes vom Reichstag und der Reichsregierung die umgehende Schaffung einer Beamtenkammer mit öffentlich rechtlichem Charakter.

Die 5. Rate von 31 Millionen Goldmark.

Paris, 27. Febr. Gestern erfolgte die 5. Ratezahlung Deutschlands in Höhe von 31 Millionen Goldmark.

Sindenburg und Gehler.

Im Reichswehrministerium haben die Büsten hervortragender Heerführer, die bisher im Generalsstabsgelände aufgestellt waren, ein neues Heim gefunden. Jüngst wurde auch eine Büste Hindenburgs aufgestellt. Bei der kurzen Einweihungsfeier lebte der Reichswehrminister Dr. Gehler (Demokrat) eine Teilnahme ab, und zwar aus parlamentarischen Gründen. In der Reichswehr hat diese Abgabe verstimmt gewirkt.

Die Wahl des Reichspräsidenten.

Berlin, 28. Febr. Der Reichstagsrat hat den Parteiführern mitgeteilt, daß er in kürzester Zeit mit ihnen wegen der Wahl des Reichspräsidenten Rücksprache nehmen würde. Was die Kandidatenfrage betrifft, so ist bisher von einer Einigung der bürgerlichen Parteien auf einzelne Persönlichkeiten noch nicht die Rede. Alle bürgerlichen Parteien auf einen geeigneten Kandidaten zu vereinigen, scheint bis jetzt recht schwierig zu sein. Es trifft nicht zu, daß Herr von Kahr als Kandidat der Deutschnationalen Volkspartei angeprochen werden kann. Die Deutschnationalen Volkspartei selbst war bisher auch noch nicht in der Lage, einen Kandidaten zu präsentieren, der sämtlichen Parteien genehm wäre. Auf eine Einheitsfront in der Präsidentschaftsfrage scheinen aber namentlich die Rechtsparteien großen Wert zu legen. In Zentrumskreisen verlautet, daß das Zentrum den früheren Reichskanzler präsentieren werde. Der Kandidat der Demokraten scheint der jetzige Staatspräsident von Württemberg, Dr. von Gießer zu sein. Die Sozialdemokraten werden wieder Ebert präsentieren.

Beamtenanträge.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat folgende Anträge eingebracht: 1. das Staatsministerium zu ersuchen, für die zu treffenden, daß auch die Geistlichen der evangelischen Landeskirchen in Gleichstellung mit den übrigen in Besoldungsgruppe 10 als Anfangsstellung einzustufen; 2. das Staatsministerium zu ersuchen, die Mittel zur Erhöhung der Gehälter für Organisten und Kirchenbeamte vorzugsweise bereitzustellen.

Lezte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Auffsehen erregende Verhaftung.

El San Remo, 1. März. Großes Aufsehen ruft die Verhaftung der Frau des portugiesischen Konsuls in Nizza, Epson, hervor. Gleichzeitig mit Frau Epson wurde auch ihr Gatte verhaftet. Frau Epson ist die Tochter eines amerikanischen Großindustriellen.

Eröffnung der Fluglinie Stuttgart-Berlin.

El Berlin, 1. März. Die Fluglinie Berlin-Stuttgart wird am 1. April eröffnet werden. Gleichzeitig wird die Linie Stuttgart-Konstanz an diesem Tage eingestellt.

Neue Massenausweisungen aus dem Rheinlande.

Düsseldorf, 1. März. Der Düsseldorfer Verfassungsausschuss hat aus dem Bräutertopf Düsseldorf etwa 30 Personen, darunter zahlreiche Lehrer höherer Lehranstalten wegen Beteiligung an verbotenen Organisationen unter gleichzeitiger Verurteilung zu einem Monat Gefängnis ausgewiesen.

Dollar-Noten für Europa.

Wien, 1. März. Der hier eingetroffene Senator Owen erklärte einem Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“, er hoffe, daß seine im amerikanischen Senat eingebrachte Bill, betreffend Einrichtung einer europäischen Notenbank, welche berechtigt sein soll, Dollar-Noten bis zum Betrage von 2500 Millionen auszugeben, die in Europa zum Umlauf gelangen und in Gold einlösbar wären, den europäischen Geschäftsläuten ermöglichen werde, mit Amerika in innigere geschäftliche Wechselbeziehungen zu treten. Diese Bank werde Zweiganstalten in ganz Europa haben. Senator Owen begibt sich von Wien nach Bagdad und dann nach Berlin.

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Der heutige Wochenmarkt

war wieder recht mäßig besetzt. Das Gemüse ist fast völlig verschwunden, während der Fischhandel Hochbetrieb hat. Die Preise nähern sich auch hier bald den Weltmarktpreisen. Weizen kostete 6 Mk. das Fund, Zwiebeln und Mören je 5 Mk. Für frische Fische verschiedener Art wurden 6, 7 und 8 Mk. das Fund verlangt, für Salzheringe 1 bis 2 Mk., je nach der Größe. Eier kosteten 3,50, 3,75 und 4 Mk. das Stück.

Man meldet aus Konstantinopel, daß längs der babilonischen Grenze seit 2 Monaten mehr als 100 Grundstücke und Gebäude in den Besitz von Schweizern übergegangen sind. Konstantinopel Schweizer erwerben unter Ausnutzung der Palata ganze Siedlungen und kleine Dörfer.

Das deutsche und was fremde Mütter kosten.

Die Bezugspreise der Auslandsblätter sind gewaltig gestiegen. So kosten englische Blätter, wie „Daily Express“, „Daily Mirror“ und „Daily Chronicle“ nach deutschem Gelde etwa 500 Mark vierteljährlich, was einen Einzelpreis von rund 5 Mark bedeuten würde. Die Londoner „Morning Post“ kostet rund 950 Mark, und der Preis der „Times“ beläuft sich sogar auf fast 1500 Mk. für das Vierteljahr. Auch die holländischen Blätter warten jetzt mit stattlichen Zahlen auf. So muß man rund 100 Mark aufwenden, um für ein Vierteljahr den „Nieuwe Rotterdamse Courant“ durch den Briefträger zu erhalten, und das „Algemeen Handelsblad“ in Amsterdam berechnet seinen Bezugspreis etwa 900 Mark für das Vierteljahr. In Stockholm kostet das wichtigste Blatt „Svenska Dagbladet“ 836,18 Mark und das „Aftonbladet“ 834,06 Mark. Schließlich haben sich auch die Bezugspreise für Auslandsblätter in deutscher Sprache ungemein verteuert. So kostet z. B. der „Vasaler Anzeiger“ jetzt 355,90 Mark, der „Vernor Bund“ 510,00 Mark, das „Bager Tageblatt“, um auch ein Beispiel aus der Tschechoslowakei anzuführen, 175,60 Mark. Im Vergleich zu diesen Preisen müssen die Bezugspreise der deutschen Zeitungen als billig bezeichnet werden. In der Tat bezahlt der Leser mit dem heutigen Bezugspreise deutscher Zeitungen kaum den Papierpreis.

Berliner Börsenkurse vom 28. Februar 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77 1/2
Barmer Bank-Verein	310
Deutsche Bank	545
Diskonto	478
Dresdner Bank	377
Hand.-Amer.-Bak.	520
Allgem. Elektr.-Ges.	945
Baroper Walzwerk	1050
Sachmer Guß	1317
Spilperde Walzwerk	975
Daimler Motoren	600
Deutsche-Luxemburg	1275
Deutsche Kalkwerke	1550
Dynamit	900
Elberf. Farb.	795
Essener Eisenhütten	1535
Selsenkirch. Bergw.	1269
Gasmol. Deut.	870
Harpener Bergw.	1865
Hofsch.	1548
Humboldt Walsch.	750
Mannesmann	1640
Oberschl. Eisenb.-Bod.	1250
Orenstein & Koppel	1240
Phönix Bergbau	1265
Reisholz Pap.	760
Rhein. Stahlwerke	1500
Rombacher	919 1/2
Schuckert	845
Siegen-Solingen	780
Ver. Dt. Nickelwerke	1690
Westf. Draht-Ind.	735
Westf. Eisen, Langendreer	870

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse (Devisenkurse)

Man zählte deutsche Mark:

	am 27. 2	am 28. 2.
100 belgische Franken	1988,—	1973,—
100 dänische Kronen	4765,20	4615,15
1 englisches Pfund	1004,95	1007,95
100 französische Franken	2085,90	2087,90
100 holländische Gulden	8691,30	8666,30
100 italienische Lire	691,30	1211,25
100 polnische Mark	—	5,70
100 schwedische Kronen	6003,95	6053,19
100 schweizerische Franken	4470,50	4490,50
100 tschechische Kronen	405,50	397,60

Ein Dollar 228,27 227,25

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Richter; für Lokales und Provinziales: Friedrich Kraus beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Der Weingewermeister August Bräse in Eichlinghofen, Provinzialstraße 8, beabsichtigt, auf seinem Grundstück in Eichlinghofen, Flur II, Parzelle Nr. 700/241 der Steuergemeinde Eichlinghofen, eine Wurfküche mit Rauchfang zu errichten.

Auf Grund der §§ 17 und 18 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 30. Juni 1900 und der Nr. 19 und 20 der ministeriellen Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 wird dieses Vorhaben mit der Aufforderung bekannt gemacht, Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei dem Amte zu Barop schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Beschreibungen und Zeichnungen liegen auf dem genannten Amte zur Einsicht aus.

Die Einspruchsfrist nimmt ihren Anfang mit dem Ablauf des Tages, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Kreisblatt ausgegeben worden ist. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird gemäß Ziffer 19 der vorbezeichneten Anweisung Termin auf Mittwoch, den 15. März 1922, vorm. 10 Uhr auf dem Amtsbüro zu Barop anberaumt und wird besonders darauf hingewiesen, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Als Kommissar des Kreisausschusses ist der Herr Amtmann zu Barop tätig.

Hörde, den 23. Februar 1922.
Namens des Kreisausschusses des Kreises Hörde:
Der Vorsitzende.
J. M. gez. Knigge.

Nachlaß-Verkauf!

Am Freitag, den 3. März, vormittags 10 Uhr anfangend, werde ich in der Fleitmannstraße, am Hause Nr. 11, freibefehlshalber, folgende Sachen gegen bar versteigern:

- 1 Emaille-Herd (fast neu), 1 Küchenschrank,
- 1 Topfbank mit Töpfen, 4 Tische, 6 Stühle,
- 1 Bettstelle mit Matratze, 1 zweiflügeligen Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Spiegel, div. Emaille- und Porzellan- sowie andere Küchenutensilien

Schwerte, den 1. März 1922.

Heinrich Böcker, Versteigerer.

Zuverlässiger

Zeitungsboten

für einen Stadtbezirk gegen guten Lohn
sofort gesucht.

Schwerter Zeitung

Kaufmannsschule Hagen (Westf.)
Höhere und Mittlere Handelsschule
für Schüler u. Schülerinnen höh. u. Mittelschulen
Handelsschule für Volksschüler u. -Schülerinnen
Der erfolgreiche Besuch dieser Schulen, der einzigen in und um Hagen, befreit vom Besuch der Fortbildungsschule.
Anmeldungen an Werktagen jederzeit. Schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.
Schulbeginn 26. April. Direktor Dörner.

Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-Butter-Bade- und Viehsalz
Kernminderwertiges Steinsalz

Café Astoria
Inb. Hoch. Koppmann
Hagenerstr. 14
Tel. 214
Donnerstag, den 2. März 1922
abends 8 Uhr:
Volkstümlicher Abend
der bewährten
Hauskapelle



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für Jedermann einen

billigen und guten

Lesestoff

Belchend / Unterhaltend

Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahresbeitrag von

nur M 12.50

Jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 gute Bücher erster Schriftsteller

Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart / Prospekt kostenlos - Probeheft M 2.-

Bestellungen nimmt die
Buchhandlung C. Braus
entgegen.

Beners Mode-Führer

Sommer 1922
sind erschienen.

Band 1. Damenkleidung
Band 2. Jungmädchen- und Kinderkleidung

Jeder Band mit großem Schnittmusterbogen
— 13.20 Mark. —

Buchhandlg. C. Braus.

Erkennung
basell. schweiz. Rothhautecken
Ausstellung, Kräfte, Flechten bei
Erwachsenen u. Kindern ohne Be-
rücksichtigung. 1000 Stk. los bzw.
Dazu Blutreinigungstee Galva.
Drogerie Mehlhose.

Besangbücher
finden Sie in guter Auswahl bei
A. Baatmann & Sohn, Schwerte.

Dass wir Persil jetzt wieder kriegen
Macht uns den Waschtage zum Vergnügen



Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust; im Nu
ist die Wäsche fertig, blendendweiß, wie auf dem
Rasen gebleicht. Dabei große Ersparnis an Ar-
beit, Zeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose

Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf

Vergessen Sie nicht



bei uns anfragen, wenn
Sie eine gute, vornehme
Drucksache benötigen.

Wir drucken

sauber, schnell und fragen
allen Wünschen Rechnung

Buchdruckerei Braus

Läuse Schwaben Wanzen

beistellen Sie in
1 Stunde mit
1000 Stk. los bzw.
Dazu Blutreinigungstee Galva.
Drogerie Mehlhose.

Mutterberatung 1000 Mark

Belohnung!

dem oder denjenigen,
welche die Diebe, die
beim gestohlenen haben,
so namhaft machen
können, daß wir die ge-
stohlenen Sachen wieder
erhalten.

Leere Flaschen
alle gängbaren Sorten
läuft
Kraumendahl, Westernt 1.

Rechtung!
Leere Flaschen
alle gängbaren Sorten
läuft
Kraumendahl, Westernt 1.

Beistelle
und 3 hölzerne mit Ma-
tragen zu verkaufen.
Schwab, Garenfeld.

Bücherschrank
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis
unter 8. 960 an d. Geschf.

Vorderwagen
fast neu, für Rippstange
geeignet, 2",
2 Kastenwagen 2",
Tragtr 50 St zu verkaufen
B. Eichhoff
Hertelstr. 2

Restaurierung
„Zur Sonne“
Westenstraße 15.

Mädchen
welches auch Gartenarbeit
versteht, am liebsten von
auswärts, gesucht.
Bäckerei Hilbrich
Mährstr. 6. 973

Morgen-Mädchen
für 11. Haushalt.
Zu erst. in d. Geschf.

Morgen- oder Tagesmädchen
für 11. Familie gesucht.
Zu erst. in d. Geschf.

Knecht
von 16 Jahren in land-
wirtschaftlichen Betrieb
bei gutem Lohn und guter
Verpflegung
Ernst Rosenwerth
Hofen.

Flagdhund
p. ciwert abzugeben.
Gutsverwaltung Böttelshö
bei Ergste.

Für Bäcker
Mund-Conditoireien.
Torten = Papiere
verschiedener Größen wie-
der eingetroffen.
Buchhandl. Carl Braus

Klavierstimmer
Gendrong
Kloppingstrasse 1.
Reparaturen an sämtl. In-
strumenten.
Ankauf von alten Instru-
menten.

Zum Schul-Anfang

empfehle:

Tornister, Tafeln, Griffel-, Zeichen-, Malkästen, Reisszeuge, Reissbretter,
alle Bücher der Volks- und höheren Schulen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.
Haupt-Annoncenblatt.

. Mittwoch, den 1. März 1922

Roman von Max Esch.
(30 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Dann habe ich ihm bitter Unrecht gethan und ihn auf das schwerste gekränkt!“ rief Amanda aus und warf sich der Baronin laut schluchzend zu Füßen, ihr tränenüberzogenes Antlitz in deren Schoß bergend.

Streichelnd fuhr die Baronin der Aufgeregten über die Haare. „Ja, weine dich aus, Kind, das bringt Erleichterung.“ tröstete sie.

„Aber es währte eine geraume Zeit, ehe sich Amanda beruhigte. Noch immer schluchzend, fliegte sie sich in bitteren Worten an, Fritz grundlos auf das tiefste beleidigt und gekränkt zu haben. „Ob er mir das jemals vergeihen wird?“ fragte sie schmerzbewegt, und ein so hilfesüchender Blick aus den verwundeten Augen traf die Baronin, daß diese, obwohl sie sich noch eben vorgenommen, dem jungen Mädchen eine ernste Lektion zu erteilen, ihren Voratz fallen ließ und die Knieende an sich zog. „Ja, Liebling, Fritz wünscht nichts sehnlicher, als daß sein Hergensdieb sein Unrecht einsehen möchte. Er ist ja so gut, auch kann er deiner nicht vergaßen.“

nicht vergessen.“

Unter Tränen lächelnd umschlang das junge Mädchen die zukünftige Schwiegermutter mit beiden Armen. „Auf den Knien will ich Fritz ansehen, daß er mir dummem Geschöpfe verzeiht, Mamachen. Niemals wieder will ich an seiner Treue zweifeln,“ flüsterte es. „Mein ganzes Leben will ich alles aufbieten, was in meinen Kräften steht, ihn glücklich zu machen. Auch ich konnte Fritz ja nicht vergessen und habe schwer unter meiner Boreiligkeit gelitten. Ohne Fritz' Liebe wäre ich unglücklich geworden. Bis zum Wagnisinn hat es mich beinahe gepeinigt, wenn ich mir vorstellte, daß eine andere meine Stelle in Fritz' Herz einnahm. Ich weiß nicht, Mamachen, ob Sie sich denken können, welche furchtbaren Qualen die Eifersucht heraufbeschwören kann. Selbst meiner ärgsten Feindin wünschte ich die Zeit nicht, die ich verlebte, seitdem ich Wossin verließ. Jetzt aber, da ich weiß, liebes, gutes Mamachen, was ich für ein unermüßiges Geschöpf gewesen, kommt mir die Zeit wie ein böser Traum vor. Dafür aber weiß ich Fritz' Liebe nun um so mehr zu schätzen. Heute noch werde ich ihm einen langen Brief schreiben und alles erklären. O Mamachen, ich werde ihn bitten, ebenfalls nach Montone zu kommen, und wenn Fritz dann hier ist, sollt auch Ihr Mames Euch mit uns freuen. Jetzt aber will ich zur Mama, ihr zu sagen, daß ich von meiner fügen Idee für immer geheilt bin.“ setzte Amanda schallhaft hinzu. „Wird Mama aber Augen machen, wenn sie das erfährt.“

Lächelnd befreite sich die Baronin aus den Armen des

„Mama aber Augen machen, wenn sie das erfährt.“
Lächelnd befreite sich die Baronin aus den Armen des

„Und Fritz ist wirklich ohne Schuld daran?“ fragt Amanda, indes ein Sturm in ihrem Innern tobte.

„Vollkommen,“ gab die Baronin zur Antwort.

Ein Besuch bei Wieland und Goethe im Jahre 1783.

In außerordentlich anschaulicher Weise erzählt das Tagebuch eines Züricher Studenten über eine Reise von Halle nach Weimar im Frühjahr 1783. Der Student hieß Johann Heinrich Landvet und war ein Vetter jenes Salomon Landvet, den Gottfried Keller in dem „Landvogt von Greifensee“ in den „Zürcher Novellen“ unsterblich machte, und dessen freundlicher Biograph, David Hess, sich Goethes Werthschätzung erfreuen dürfte. Aus dem zweiten Bande der zwölf Bände umfassenden, in Privatbesitz befindlichen Tagebücher wird nun im letzten Heft der „Schweiz“ der besonders interessante Abschnitt wiedergegeben, in dem der junge Student den Abschied nach Weimar und den Aufenthalt daselbst erzählt. Ausgezeichnete Empfehlungsbriefe Züricher Freunde, auch Kavaliers, öffneten dem jungen Landvet und dem ihn begleitenden Landsmann, Hartmann Friedrich von Escher, alle Thüren. In den Mittelpunkt des Tagebuchberichts fallen die Erzählungen über die Besuche bei den „großen Gelehrten“. Zuerst kam Wieland dran. „Abends konnten wir noch Herrn Wieland sprechen; er empfing uns mit vieler Höflichkeit. Da er eben von Hofe kam, so war er sehr gepulst. Allein ich fand den Mann gar nicht an ihm, den ich erwartet hatte. In seiner Physiognomie konnte ich nie den Verfasser des „Oberon“ und so vieler schlüpfriger Gedichte erkennen. Seine hohe Stirn kündet Verstand und Witz an, sein Mund ist ziemlich breit und die Nase etwas höckertartig. Sein Auge scheint etwas wolkig. Sie und da haben zwar die allmählich herannahenden mehreren Jahre in seinem Gesicht Furchen zu graben angefangen. Indessen blidt noch ein Schimmer von sanfter Röte auf seinen Wangen durch. In Gesellschaft scheint er recht gern das große Wort zu führen. Wir blieben wohl eine halbe Stunde bei ihm.“ Wieland erzählt ihnen von seinem Züricher Aufenthalt, von der Freundschaft mit Bodmer, und wie er allgemein hinter die Art seiner dichterischen Produktion, die mehr Imitation gewesen, gekommen sei. Den Bericht über den Besuch bei Wieland schließt das Tagebuch mit folgender ergötzlicher Bemerkung: „Sehr unangenehm ist für einen Fremden die totale Gewohnheit, daß, wenn man mit Wieland im Gespräch ist, alle Augenblicke eines seiner vielen Kinder (denn er wird deren nun in wenigen Wochen neun haben), bisweilen auch erwachsene Leute, die Thüre halb aufmachen, um die Fremden zu besuchen, und dann wieder schnell zuzuschließen; man weiß nicht, ob man sitzenbleiben oder aufstehen soll. Er entzündigte sich, seine Kinder, die kleinen Affen, wären immer so neugierig, die Fremden zu sehen, die zu ihm kämen. Indessen sollte ein solcher Mann dergleichen Unanständigkeiten nicht dulden.“ Der Besuch bei Goethe fiel kürzer aus. „Er empfing uns sehr höflich. Seine Physiognomie ist stark und eben nicht einnehmend, die Nase ziemlich groß. Seine schwarzen Augen sind lebhaft und verraten einen feurigen Geist. Jetzt schreibt er nicht mehr viel, weil er, wie er sagt, so sehr mit Gesellschaften überhäuft ist. Unser Gespräch betraf ganz gleichgültige Dinge. Man merkt es ihm an, daß er sich Mühe gibt, seine Würde zu behaupten und immer zu repräsentieren.“

Der Sezessionist. Ein junger Künstler, der sich vor kurzem verheiratet hat, zeigt seiner Frau ein Bild, daß er für einen reichen Gönner gemalt hat.

Der Sezessionist. Ein junger Künstler, der sich vor kurzem verheiratet hat, zeigt seiner Frau ein Bild das er für einen reichen Gönner gemalt hat.

„Ach Liebster,“ ruft die kleine Frau, „das ist ja entzückend, das ist genial! Aber jag' mal, Schatz, die Schatz da, sehen die nicht ein bißchen zu sehr wie Wolken aus? Doch — oder — ja, vielleicht sollten es Wolken sein?“

Geibel in Griechenland. In den im Verlag von Carl Curtius neu herausgegebenen „Erinnerungen an Emanuel Geibel“, die der Freund des Dichters im Todesjahr Geibels nieder schrieb und 1889 erscheinen ließ, findet sich auch eine Schilderung von Geibels Aufenthalt in Griechenland. Geibel langte im Mai 1838 im Land der Hellenen an und zog nach Kephissia, wohin er als Erzieher der beiden Söhne des russischen Gesandten berufen worden war. Ueber diese Lehrtätigkeit erzählt Curtius: „Im Winter, in Athen, versch Emanuel sein Lehramt mit voller Gewissenhaftigkeit. Der Gesandte lud mich wohl zu den Prüfungen ein, die mit seinen Söhnen angestellt wurden, und ich war Zeuge, wie ordentlich dieselben bei ihm lernten. Hat er doch auch später im Leben den Beweis geliefert, daß er vollkommen die Gabe hatte, Liebe zum Lernen in jungen Gemüthern zu erwecken.“ Interessant sind die Aufschlüsse über die Bekanntschaft Geibels mit der Königin Amalie: „Unsere philologisch-poetischen Studien erhielten einen neuen Impuls, als Professor Brandis, der als Robinettseer und Lehrer des Königs immer weniger in Anspruch genommen wurde, den Auftrag erhielt, der kunstsinnigen Königin Amalie Vorträge über Geschichte der griechischen Poesie zu halten. Für diese Vorträge lieferten wir das Material an Probestücken, und wir suchten besonders von der Lyrik der Griechen eine Anschauung zu geben, indem wir von den uns erhaltenen Bruchstücken solche auswählten, welche sich zu einem Ganzen abrunden ließen, indem wir hie und da den Versuch machten, durch bescheidene Ergänzungen den ursprünglichen Zusammenhang herzustellen. Der Gedanke, in stiller Verborgenheit für die anmutige junge Königin tätig zu sein, begeisterte uns bei unserer Arbeit. Im nächsten Winter vollendeten wir auch unsere poetischen Uebersetzungen. Sie waren in Verbindung mit den der Königin Amalie gehaltenen Vorträgen entstanden; wir hatten also den Wunsch, ihr die gedruckte Sammlung zu widmen. Fräulein v. Nordenspflicht, die Erzieherin der Königin und Ehren dame, welche auch zuweilen die Kuppel besuchte und sich von dem Treiben der deutschen Kolonie erzählen ließ, vermittelte eine Audienz. Ach war bis dahin nur bei dem evangelischen Gottesdienste mit der Königin in Verührung gekommen, der anfangs in ihren Gemächern gehalten wurde und so einfach eingerichtet war, daß ich über ein Jahr lang die Begleitung des Choralgesangs auf dem Flügel übernehmen mußte. Jetzt nahm sie unsere Gabe freundlich an, und Emanuel dichtete eine Elegie als Widmung. Es war eine Huldigung an die Königin Amalie, ein Gruß an das aufstehende Hellas:

„Schweb' auf rauschendem Flügel, o Lied! Nun kehren die
alten
Zeiten zurück, und geküßt ist der Unsterblichen Jörn.
Aus schwer laßendem Traum ist Hellas freudig erstanden,
Ueber den Gräbern des Ruhms wandelt ein freies Geschlecht.
Neu erglänzen die Zinnen Athens, und in des Piräus
Prächtigen Wolf ziehen stolz schimmernde Segel heran.
Griechisches Volk, glückauf! Es entfloß die osmanische
Willkür,
Freu' dich, Salamis! Frei jauchzt um die Felsen das Meer.
Schlief in Frieden, ihr Toten Therocephaläs. Nimmer ver-
fehret
Frevelnden Muth der Barbar euren geheiligten Staub.“
Das war der Anfang der Aegie, die mit dem Manuscript
im November nach Bonn geschickt wurde. Brandis war so
gut, den Verlag zu vermitteln. So erschien im nächsten
Frühjahr das kleine Heft „Klassische Studien von E. G.
und E. C. bei Weber in Bonn — ein bleibendes Denkmä-
ler eines treuen Zusammenlebens auf klassischem Boden.“

junger Mann: „Der Mama werde ich selbst diese frohe Botschaft überbringen. Lege du Fritz nur gleich eine umfangreiche Beichte ab, damit der arme Junge nicht zu lange in Ungewissheit schwebt,“ erwiderte sie. „Wissen Sie, Mamachen, wir telegraphieren,“ entgegnete Amanda. „Das geht schneller. Der Brief benötigt einige Tage, ehe Fritz ihn in die Hände bekommt.“

„Das würde ich getan haben, Liebbling,“ antwortete die Baronin; „denn ich hätte es nicht über's Herz gebracht, den armen Fritz noch länger in Ungewissheit zu lassen.“

„Besser ist's schon, wenn ich selbst telegraphiere, meinen Sie nicht auch, Mamachen?“ fragte Amanda. „Dann sieht Fritz doch sofort, daß ich nichts feindsüchtiger wünsche, wie seine Verzeihung zu erlangen.“

„Der Anblick bin auch ich,“ pflichtete die Baronin bei. „Was willst du denn telegraphieren?“

„Oh, ich hab's mir schon überlegt, Mamachen!“ rief Amanda aus. „Ich werde Fritz drücken: Wenn du mein schweres Unrecht verzeihen kannst, komm zu deiner dich sehr schmerzhaft erwartenden Amanda. Brief folgt.“ Glanzen Sie, Mamachen, daß Fritz das Unrecht nehmen wird?“

„Nein,“ gab die Baronin zur Antwort. „Er wird einen Freudentanz vollführen und alles zur Abreise vorbereiten, um in die Arme seiner ihn sehr schmerzhaft erwartenden Amanda zu eilen, wenn er in deren Briefe gelesen haben wird, daß sie ihr Unrecht nicht nur eingesehen, sondern auch bitter bereut hat.“

„Ich werde mich nicht schonen, Mamachen,“ erwiderte das junge Mädchen. „Jetzt aber eile ich aus Telephonat. Bitte, erzählen Sie der Mama alles.“ Nachend und singend eilte sie davon, besaß sich Amanda doch innerlich erwartungsvoller, gehobener Stimmung. Das Glück war wieder eingeleitet.

Aber diese Stimmung sollte nicht lange vorhalten; denn bereits am nächsten Tage erhielt Amanda ein Antworttelegramm aus Wosin, das sie sah aus allen Himmeln erträumter Glückseligkeit rief. Es lautete: „Ich verzeihe. Wiedersehen vor Weihnachten nicht möglich. Gruß Fritz.“

Ausschlagend warf sich Amanda, nachdem sie in ihrem Wohnzimmer mit brennenden Augen die wenigen, so fast klingen Worte gelesen, auf das Kissen. Was wollte Fritz damit sagen? Vergeblich dachte sie darüber nach. Geiern sagte doch die Baronin, daß Fritz nichts feindsüchtiger wünsche, als zu ihr zu eilen, und jetzt schob er das Wiedersehen bis zum fernsten Feste auf. Trotzdem er vergeben, schien er noch immer von diesem Groll gegen sie erfüllt zu sein, oder aber seine Liebe zu ihr war bereits erloschen. Eine andere Lösung fand sie nicht. Hatte denn Fritz nicht auch ein Recht darauf, ihr zu zürnen? Ja, denn unverantwortlich kleinsüchtig war ihr Tun gewesen. Ohne sich Gewissheit verschafft zu haben, urteilte sie nach dem bloßen Scheine und brachte es fertig, das treue Herz, das ihr entgegenkam, leichtfertig zu kränken.

Schließlich gestand sich Amanda ein, daß die Strafe, die Fritz ihr mit seiner längeren Abwesenheit auferlegte, eine verdiente war, die sie in Geduld zu tragen habe, um so herrlicher würde dann das Glück ihr strahlen. Wenn Fritz erst ihren Brief erhalten und daraus ihre wahre Reue über ihr vorzügliches Handeln gewahr wurde, aber gleichzeitig auch ihre heiße Liebe zu ihm, dann würde er doch wohl den Zeitpunkt seines Kommens bedeutend in die Nähe rücken. Jedenfalls würde er sich nach Erhalt des Briefes sofort an dessen Beantwortung begeben, und dann endlich müßten ja alles Leid aufhören, jedes Mißverständnis beseitigt und ihre Herzen wieder in Einklang schlagen. Amanda begab sich mit der Depeche zur Baronin, diese befragend, was Fritz abhalten könnte, nach Wentone zu kommen.

In den Augen der Baronin blitzte es auf, als sie die wenigen Worte las. Einen Grund, warum der Sohn nicht kam, aber wollte sie Amanda nicht an geben.

So blieb dem jungen Mädchen nichts anderes übrig, als zu warten, bis Fritz den Brief beantwortet haben würde. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt; denn die Tage vergingen, ohne daß sich von Fritz ein Lebenszeichen einstellte. Amanda wurde nervös und befand sich in einer sehr gereizten Stimmung. Das und ihre geröteten Augenlider zeigten den sie aufmerksam beobachtenden beiden Müttern, daß Amanda starke seelische Qualen zu erdulden hatte.

Wohl hatte die Baronin, die dem Sohne dessen Verhalten telegraphisch und auch brieflich dringend angeraten, Mitleid mit Amanda, aber um das wahre spätere Glück der ihr gleich liebenden beiden Verlobten zu begründen, wünschte sie nichts feindsüchtiger, als daß Fritz auch ihre Ratsschläge betreffs des Amanda zu schreibenden Briefes befolgen möchte, dann würden beide später doppelt einsehen, was sie sich gegenseitig seien.

Endlich traf der von dem jungen Mädchen herbeigeführte Brief aus Wosin ein. Es war ein umfangreiches Schreiben, mit dem Amanda auf ihr Zimmer eilte, um es zu lesen. Aber je weiter sie las, desto länger wurden ihre Gesichtszüge. Schmerz bewegt schaute sie auf, sie konnte nicht weiter lesen. Das, was Fritz schrieb, war ja richtig, aber wenn er sie noch immer so heiß lieben würde, wie einst, konnte er das nimmermehr schreiben. Nun war es also doch wahr, was sie mehrmals befürchtet, sie besaß Fritz' Liebe nicht mehr.

Reichlich flossen die bitteren Tränen über das Antlitz und tropften auf die Blätter in ihrer bebenden Hand. Mehrmals unternahm Amanda wohl den Versuch, den Brief zu Ende zu lesen, doch jedesmal mußte sie ihn wieder aufgeben, da die Buchstaben vor ihren Augen tanzten. Der große Schmerz, die bittere Enttäuschung mußten erst überwunden werden, ehe sie weiter lesen konnte. Darüber verstrich eine ganze Zeit.

In angestrengtester Tätigkeit war es Professor Hoffman und seiner Mitarbeiter gelungen, das ihm als Arbeitsfeld zugewiesene riesige Gebiet im Zeitraum von elf Monaten im großen und ganzen kartographisch festzulegen und zu erforschen. Mit den entferntesten Lagen beginnend, die zum Teil von Indianern durchstreift wurden, war der deutsche Gelehrte dann stufenweise zurückgegangen und nun wieder in besiedelteren Gebieten angelangt. Hier lagen bereits einzelne, allerdings weit verstreute Adorau-Kolonien, die eine unregelmäßige Postverbindung mit der Außenwelt besaßen.

Eine solche Verbindung fehlte der Expedition seit dem Aufenthalte in der Wildnis. Mit Freuden nahmen deshalb die Europäer die Gelegenheit wahr, den Lieben daheim ein Lebenszeichen zu senden. Auf die Postschiffe von Europa aber konnte vorerst noch niemand rechnen, da diese auf dem Deutschen General-Konsulat in Buenos Aires lagerten. Sie konnten vor einem Monate durch die Post nicht in die Hände der Adressierten gelangen, da die wenigen weitverstreuten Anstaltungen dieser Gegend nur einmal im Monate Postverbindung besaßen.

Leider war nun aber die Post, eine leichte Maut-tiercarre, von der weitentfernten nächsten Eisenbahnstation erst einige Tage vor dem Eintreffen der Postschiffe Expedition in diesem Gebiete angelangt und wieder abgefahren. Wollte man sich in den Besitz der Briefe setzen, mußte ein Bote nach der nächsten Eisenbahnstation entsandt werden, der die Briefe durch Telegramme noch dort beorderte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Geizigen und die Reichen
Kann man dem Meer vergleichen:
Was er des Wassers geht zum Meer,
Es hätte gern des Wassers mehr.

Freidanks Beiseidenheit.

Goethes Eintritt ins Studenten-leben.

(Nachdruck verboten.)

Eine höchst bedeutsame Wendung trat vor nunmehr 150 Jahren in Goethes Leben ein mit der Ueber-siedlung auf die Universität Leipzig. Im Frühherbst des Jahres 1765 hatte der fast Sechzehnjährige, wohl in Begleitung seines Freundes Horn, eine Wanderung durch den Thauus und den Rheingau unternommen, wobei er nicht verkannte, sich „den schwärmenden Freunden“ des hartbesetzten Bades Wiesbaden im Vorgefüß der er-schienenen Studentenfreiheit zu ergeben. In seinem Ge-burtsort schrieb der angehende Student der Rechts-wissenschaft einen Vers in das Stammbuch des Freundes Noers und unterzeichnete bedeutungsvoll als „der schönen Wissenschaften Liebhaber“.

Gewiß war er schon damals „in Gedanken“ ent-schlossen, seine Studien weniger den Bestimmungen des Vaters als seinen eigenen Wünschen und Neigungen ent-sprechend einzurichten. Die Ausbildung, die ihm der Vater und mehrere Privatlehrer vermittelt hatten, war außerordentlich weit und vielseitig; sie erstreckte sich auf die alten Sprachen Latein, Griechisch und sogar Hebräisch, auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, Reli-gion, Geschichte und Erdkunde, Mathematik und Natur-wissenschaften, nicht minder ernstlich auf Musik (Klavier, Flöte, Cello), Fischen, Reiten, Tanzen. Selbst im Corpus juris, in deutscher Staats- und Rechtsge-schichte sowie in der Philosophie besaß der kaum dem Anaben-alter entwachene nicht oberflächliche Kenntnisse. Auch reiche Lebenserfahrungen hatte er bereits gesammelt: in dem großen Kreis, der in seinem Elternhaus zusam-men-traf, während der Kriegsjahren, in die Frankfurt ver-strickt war, im bitteren Ausgange eines kurzen Liebesglücks.

Eine Menge von Versen und Prosaarbeiten hatte er ge-schrieben; er war von einer förmlichen Reue- und Vers-mut ergriffen, so daß er 1764 dem Vater als Frucht eines Jahres einen großen Band von 600 Seiten mit selbstverfaßten Dichtungen überreichen konnte. Nur wenig von diesen Jugendarbeiten ist uns erhalten, alles andere ist dem Feuer überantwortet.

Es erscheint uns nicht verwunderlich, daß ein geistig so reichhaltig reger und hochentwickelter Jüngling dem ihm bestimmten juristischen Beruf nicht gerade mit freudiger Erwartung entgegen sah. Zunächst schwebte ihm als erstrebenswerthes Ziel die akademische Laufbahn vor, „sich selbst auszubilden und zur Bildung anderer beizutragen“; und zur Vorbereitung darauf wäre er gern nach Göttingen gegangen, wohin ihn der Ruf des berühmten Pro-fessors der Rechtslehre Christian Gottlob Heyne zog. Als höchstes Glück erschien ihm freilich wohl schon da-mals, sich ganz der Dichtkunst widmen zu dürfen. In dieser Beziehung erwarteten ja alle, die ihm nahe standen, noch Großes von ihm; und Freund Horn erwähnt dann auch in seiner weniger schönen als gutgemeinten Abschieds-ode nichts von der Jurisprudenz, dagegen fordert er die Mäusen zur Begleitung des Abreisenden auf, und neidlos ruft er diesem zu:

„Sieh der Mäusen Schmei!“

Dich bald zu befröhen,
Stehn sie hoffnungsvoll,
Als der gültige Apoll
Mit dem Kranz, der Dir gebühret,
Deiner Scheitel zieret.“

In Leipzig, wo der Vater selbst juristischen Studien obgelegen hatte, sollte auch der Sohn sich der Wissen-schaft ergeben. Der Jahrestag am 30. September 1765, wohl unmittelbar vor der Abreise, „seiner geliebtesten Mutter zum Zeichen der Hochachtung und Ehrfurcht“ ein paar Verse in ihr glühendes Schatzkästlein, setzte sich „als ein kleiner, eingeweihter, feinsamer Knabe“, wie er 10 Jahre später, da er als Freund Karl Augusts nach Weimar fuhr, selbst meinte, in den Reisewagen zu dem Buchhändler Ziecher und dessen Gattin und fuhr ohne viel Abschiedsschmerz frohlich in die Freiheit hinaus. Sein würdiger Reisebegleiter stieg, wenn er zur Messe nach Leipzig kam, regelmäßig bei der Kaufmannswirthe Stroube in der „Großen Feuerhugel“ ab; so ergab es sich wie von selbst, daß der junge Student die gleichen „artigen“ Zimmer bezog.

Drei Jahre lang hat er hier gewohnt; während Fleischers Anwesenheit begab er sich immer nach Dahn-manns Gasthaus in Menditz, dem vielbesuchten „Ruden-garten“ des städtischen Rudenbäckers Händel gegenüber. Es dauerte nicht lange, bis der junge, mit Geld reichlich versehene Frankfurter sich in „Klein-Paris“ sehr wohl be-fand, so daß er schon nach drei Wochen dem Freunde diese schreiben konnte:

„Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht recht wie, doch so mäßig.“
So wie ein Vogel, der auf einem Ast
Im schönsten Wald sich, Freiheit atmend, wiegt,
Der ungehört die sanfte Lust genießt,
In seinen Nisthöhlen von Baum zu Baum.
Wo — Busch auf Busch sich singend hinzuschwingen.“

Bei der Ankunft in der leibhaftigen städtischen Han-dels-lost hatte er allerdings sogleich gemerkt, daß hier ein ganz anderer Geschmack herrschte als in Frankfurt; kurz entschlossen tauschte er alle seine, vom besten Tuch, doch nicht nach neuem Schnitt gefertigten Kleider gegen moderne ein, so daß er äußerlich den Leipziger Studenten nichts nachgab. In seinen Studien-schritten sah er sich getäuscht; denn die Professoren, denen er seine Wünsche und Pläne anvertraute, rieten einstimmig ab, und für Gott-schick, auf den er so hohe Erwartungen gesetzt hatte, konnte er nur Spott empfinden. Daß er eine Weile ihn freilich der gefällige Verfehr, den er in gediegenen Pa-milien fand, und die praktischen Kunststudien bei Stock und Feder. Wie das gepuhlte Herrchen in Schinktopfs Wein-tube aus und ein ging, eifriglich verhielt in das hübsche Hausdächlein, so sehr wir ihn heute verehrt in Karl Seffners reizendem Denkmal auf dem Rathmarkt an Weimar.

Humoristische Fabel.

Stolz. Frau Wehner: „Mein kleiner Junge hat die Mäusen.“

Frau Wehner: „Meiner auch, er hat sie von den Kauf-mannsleuten drücken.“

Frau Wehner (verächtlich): „So? Na, mein Junge hat sie von den Pfarrersleuten.“

Schon Befragt. Straßenrüber: „Galt! Die Börse oder das Leben!“

Ehemann: „Geben Sie sich keine Mühe! Das Aus-rauben hat meine Frau schon gründlichst befördert. Sie brachte Geld zu den großen Räumungsausschüssen!“